

Nur ein Schritt!

Anna
Fischer

Jetzt war ich oben. Mindestens 200
Meter trennten mich nun vom
Erdboden. Ich stand ganz oben auf
einer der zahllosen Klippen von Dover.
Höher ging es nicht! Über mir war nur
der Himmel. Es war ein richtig grellblauer
Himmel, auf dem nur vereinzelt ein
paar Wölkchen vorbeizogen. Als ich nach
unten sah, breitete der Ocean sich schier
endlos vor mir aus. Die Sonne schien
auf die Wasseroberfläche, sodass diese
aus gleißendem Silber zu bestehen
 schien. Mir fehlten die Worte!
Überwältigt von der unendlichen Weite ließ
ich mich rückwärts ins Gras fallen.
Über mir zogen ein paar
Möwen ihre Kreise.
Ich schloss meine Augen,
und die Sonne schien
mir aufs Gesicht.
Obwohl es erst April war,



wärmten die Strahlen der Sonne schon, und meine Haut durchfuhr ein wohliges Prickeln. Vor meinem inneren Auge zogen noch einmal die letzten Wochen vorbei: Ich machte mit meinen Eltern Urlaub im Süden Englands. Bis jetzt waren die Ferien keine Erholung gewesen. Meine Eltern hatten mich ständig von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten geschleppt. Aber als meine Eltern auch noch die letzten Ferientage in London verbringen wollten, setzte ich mich schließlich durch, und wir fuhren doch noch an die Küste. Morgen würden wir wieder nach Hause zurückfahren. Wieder auf die Fähre, und von dort aus zurück nach München. Ich freute mich auf die Schifffahrt, denn ich liebe es mir den Wind ins Gesicht wehen zu lassen, und die salzige Meeresluft auf der Zunge zu spüren... Damit kehrte ich zurück in die Gegenwart.

Die Sonne war inzwischen ein ganzes Stück tiefer gesunken, und sie berührte schon den Horizont. langsam wurde der Himmel in einen rosafarbenen Schimmer gehüllt, der, je tiefer die Sonne sank, zu einem glühenden Rot wurde. Der ganze Himmel schien in Flammen zu stehen, und das Meer leuchtete in den schönsten Rot- und Violetttönen. Es war eine Illusion bei der man schlichtweg das Atmen vergaß. Aber dieser Moment ging vorüber, und ob ich wollte oder nicht, musste ich doch langsam zu meinen Eltern zurückkehren. Ich riss mich von dem traumhaften Anblick los und drehte mich um...



Mein Herz schien einen Moment auszu-
setzen, und ich sprang mit einem Aufschrei
einen Schritt zurück. Direkt vor mir
stand eine Person, die der Größe nach
zu urteilen nur ein Mann sein konnte.
Der Mann war vollständig in einem
schwarzen Mantel gehüllt, der im
Wind flatterte. Da hörte ich ihn sagen,
er hatte eine tiefe Stimme die es
mir kalt den Rücken herunterlaufen ließ:
„Da hat sich mein kleines süßes
Vögelchen ja ganz schön erschreckt!
Kleines Vögelchen, das ich nicht lache!
Ich war 14 Jahre alt, und er bezeichnete
mich als klein.“ Was wollen sie von mir?
fragte ich gepresst. „Also, ich dachte
wir unterhalten uns ein bisschen, und...“
„Warum wollen sie sich mit mir unterhalten?
Ich habe ihnen nichts getan! Lassen sie
mich in Ruhe! Ich muss nach Hause.“
ich wurde inzwischen richtig nervös,

aber der Mann wich keinen Milli-
meter zur Seite. „Na, na, nicht gleich
unfreundlich werden.“, erwiderte er.
Da fiel mir auf, dass die Person im
schwarzen Umhang die ganze Zeit Deutsch
mit mir gesprochen hatte. „Wer sind sie?
Lassen sie mich endlich gehen!“, schrie ich
panisch. „Langsam. Wir sind uns doch
grade erst begegnet, da wirst du doch
nicht schon wieder gehen!“, da sah
ich wie sich der Mund unter dem Mantel
zu einem hässlichem Grinsen verzog.
Auf einmal merkte ich, dass nur wenige
Zentimeter hinter
mir der Abgrund
war, und das mir der
Fluchtweg nach
vorne durch den
Mann versperrt
wurde.



Nun brante bei mir eine Sicherung durch,
ich schrie auf, und sprang vor. Im ersten
Moment schien der Mann noch überrumpelt,
aber ich war noch keine drei
Schritte gerannt, da packten mich seine
Pranken an der Schulter und er riss
mich herum. „So nicht!“, schrie er mir
ins Ohr. Er bog mir die Hände auf
den Rücken und schubste mich brutal
auf den Rand der Klippe zu. Da wusste
ich mit Sicherheit, er würde kein
Problem damit haben, mich hinab zu
stoßen. Er stand so dicht hinter
mir, dass ich hinabsehen musste. Die
200 Meter die mir vorher das Gefühl
von Freiheit gegeben hatten, würden
mir nun zum Verhängnis werden.
Mir wurde schwindelig als ich hinabsah.



Im letzten Dämmerlicht sah ich den Campingsplatz liegen, und überlegte, wie es sich wohl anfühlen würde, da unten aufzuschlagen. Würde ich überhaupt etwas spüren? Wenn ja, war es dann nur ein kurzer Schmerz oder...

Oder was? Da merkte ich, dass ich keineswegs kaltblütig meinem Tod entgegensah, sondern, dass ich Angst hatte, richtige Panik? Nun begann ich unkontrolliert zu zittern, und ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Mein ganzer Körper

so weich und wackelig. Es war ein Schritt der mein Leben in Sekundenbruchteilen beenden würde. Erst als ich diesen Gedanken dachte, wurde mir bewusst, dass mein Leben mit 14 Jahren zu Ende sein sollte. Und ich hatte mir meine Zukunft so oft in den leuchtendsten Farben vorgestellt. Meine Beine versagten mir ihren Dienst, aber der Mann riss mich hoch, und stellte mich mit Wucht auf die Füße. „Na, wie ist es seinem Tod gegenüber zu stehen?“, fragte er mich mit seiner wiederlichen Stimme. „lassen sie mich einfach in

Ruhe!“, stieß ich hervor. „Ach, es ist doch nur so ein kleiner Schritt.“, erwiderte er. Das war zuviel für mich, und ich brach in Tränen und hysterisches Geschrei aus. „Jetzt langt es mir aber! Was stellst du dich so an, du musst doch nur einen Schritt nach vorne gehen! Oder ist das zuviel verlangt?“ Wie sollte ich darauf antworten, selbst wenn ich es gekonnt hätte? Ich schluchtete auf. Da räusperte er sich und sagte: „Es wird Zeit das du dich von dieser Welt verabschiedest!“ Ich spürte im selben Moment einen Stoß in den Rücken der mich das Gleichgewicht verlieren ließ, und ich merkte nur noch verschwommen wie ich über die Kante kippte.

Das war's dachte ich...



Ich merke nur noch verschwommen, wie mich
jemand vom Abgrund zurückreißt. Dann
sinke ich zu Boden und vor meinen Augen
tanzen bunte Kreise.

Als ich meine Augen wieder aufschlage,
liege ich immer noch auf der Klippe, aber
über mich ist eine Gestalt gebeugt, die
meine Mutter zu sein scheint, und ein
Stück entfernt meine ich meinen Vater
zu erkennen. Der Mann im schwarzen
Mantel sehe ich fest im Griff eines Polizisten,
und ich weiß, nun bin ich in Sicherheit!

Ende